

Erkenntnisgrundlagen

VON KARL-MARTIN DIETZ UND
ANNA-KATHARINA DEHMELT

«**Erkenntnisgrundlagen der Anthroposophie**» am 17. Oktober 2012 im Verlag am Goetheanum. Veranstalter: Christiane Haid (Verlag am Goetheanum/Sektion für Schöne Wissenschaften), Roland Halfen (Rudolf Steiner Archiv) und Bodo von Plato (Allgemeine Anthroposophische Sektion)

Es gab zwei Darstellungen, denen jeweils eine Aussprache folgte: Karl-Martin Dietz (Heidelberg) zu «Wissenschaftlichkeit als Maßstab?», nachmittags Anna Katharina Dehmelt (Alfter) zu «Imagination – Inspiration – Intuition: Zur Gliederung eines Kontinuums».

Dietz begründete, warum die Frage nach einer «Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie» abwegig ist, gleichgültig, wie man sie zu beantworten gedenkt. Denn es ist prinzipiell unklar, was man mit «Anthroposophie» meint: eine Summe von Vorstellungen (Zitate, «Angaben» usw.), eine spezifische Fähigkeitsbildung, geistiges Erleben oder Wesenserfahrung? Das müsste man vorher klar bestimmen. – Noch unklarer ist, was man mit «Wissenschaft» meint. Die sogenannten «Kritiker», die Steiner «Unwissenschaftlichkeit» vorwerfen, lassen diese Frage offen oder gehen erkennbar von altertümlichen Wissenschaftsmodellen aus. Anders Steiner in seinem Aufsatz «Die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie» von 1922 (GA 36). Er sagt dort genau, was er mit «Wissenschaft» meint. Aber diese damals noch vorhandene Eindeutigkeit ist im 20. Jahrhundert in rascher Folge mit «Verfallsdaten» versehen worden. Zum Beispiel steht Kausalität als Kriterium der Wissenschaft seit 1901 (Quantenphysik) infrage, Beweisbarkeit wissenschaftlicher Theorien seit 1934/1959 (Popper): Theorien sind falsifizierbar, aber nicht verifizierbar. Die Rationalität steht infrage seit 1935 (Fleck) und besonders 1962 (Thomas S. Kuhn), die methodische Sicherheit seit 1975 (Feyerabend), «Wahrheit» gilt spätestens seit 1976 (Watzlawick) als Ergebnis von Kommunikation, die Forderung nach Objektivität wird seit 1987 (Varela/Maturana) durch «Gangbarkeit» ersetzt. Der gegenwärtige Mainstream der Auffassungen, in dessen Namen Steiner angegriffen wird, ist ohnehin ein doppelter: Was ehemals «Wirklichkeit» schien, gilt heute als Konglomerat

subjektiver Vorstellungen («Die Umwelt, wie wir sie wahrnehmen, ist unsere Erfindung», v. Foerster). Und andererseits: Unsere Bewusstseinsleistung gilt als Ergebnis der natürlichen Evolution (Vollmer und andere). Dass diese beiden Positionen sich gegenseitig aufheben, scheint nur wenige zu stören.

Damit sind die «Errungenschaften» der Neuzeit insgesamt infrage gestellt: die Subjekt-Objekt-Spaltung, der Unterschied zwischen Theorie und Praxis, die Kluft zwischen geistiger und sinnlicher Welt ebenso wie das Leib-Seele-Problem. Die Frage müsste also heißen: Was wäre denn ein Kriterium, anstelle der (prinzipiell ungeklärten) «Wissenschaftlichkeit»? – Dass aus Anthroposophie Beiträge zur Orientierung in dieser orientierungsarmen Zeit erzeugt werden können und wie sie aussehen, wurde an einigen Beispielen angedeutet und im Gespräch vertieft. Es wurde insbesondere am Umgang mit dem aristotelischen Erkenntnismodell bis in die Gegenwart hinein aufgezeigt. Anthroposophie scheint an mehreren Stellen des Diskurses besonders geeignet, für die im Namen der «Wissenschaftlichkeit» entstandenen Fragwürdigkeiten aktuelle Lösungen zu erarbeiten.

Am Nachmittag referierte Anna-Katharina Dehmelt über die Entwicklung der höheren Erkenntnisstufen Imagination, Inspiration und Intuition im Werk Rudolf Steiners. – Sie zeigte auf, dass die drei höheren Erkenntnisstufen für Steiner keineswegs von Anfang oder von einem bestimmten Zeitpunkt an fertig vorlagen. Vielmehr hat Steiner – nachdem er zunächst an die aus der christlichen Mystik und auch in theosophischen Kreisen gut bekannte Dreiheit von Reinigung, Erleuchtung und Einweihung angeknüpft hatte – in den Jahren 1904 und 1905 darum gerungen, eine stärker am Erkenntnisprozess orientierte Gliederung der höheren Erkenntnisstufen in konsistenter Form zu entwickeln, und hat dabei verschiedene, auch widersprüchliche Möglichkeiten durchgespielt und in Vorträgen auf ihre Tragfähigkeit untersucht. Erst im Dezember 1905 steht dann im ersten Aufsatz der «Stufen der höheren Erkenntnis» eine ganz auf den Erkenntnisprozess abgestellte Schilderung einer «Erkenntnislehre der Ge-

heimwissenschaft» in deutlicher Klarheit da. In den folgenden Jahren integriert Steiner die höheren Erkenntnisstufen in den Bestand der damaligen Theosophie und in den Aufbau eines genuin anthroposophischen Schulungsweges und zeigt ihre Bedeutung für die künftige Weltentwicklung auf – ein spannender Forschungsprozess, wenn man ihn Schritt für Schritt anhand der Vorträge verfolgt. Vor allem aber entwickelt Steiner in den folgenden Jahren mit der Rosenkreuz-Meditation eine Muster-Meditation für die höheren Erkenntnisstufen, die dann 1909 in der «Geheimwissenschaft» in vollendeter Form der Öffentlichkeit übergeben wird.

Die Rosenkreuz-Meditation ist es deshalb auch, die es ermöglicht, relativ einfach zu einer ersten methodisch bewussten Erfahrung der drei höheren Erkenntnisstufen zu gelangen – in allerersten Anfängen zwar, aber doch so, dass eine gewisse Urteilsfähigkeit möglich wird. Aus dieser Perspektive betrachtet zeigen sich Steiners Darstellungen der folgenden Jahre als Bewusstmachungen beginnender geistiger Erfahrung unter verschiedenen Gesichtspunkten. Insbesondere aus dem Jahr 1917 stammen Schriften, in denen Steiner untersucht, wie die höheren Erkenntnisstufen mit den Wesensgliedern zusammenhängen, wie mit Denken, Fühlen und Wollen und wie mit dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Und schließlich: Handelt es sich überhaupt um aufeinander aufbauende Stufen, vergleichbar einer Schulung in drei Graden? Die Darstellungen Steiners aus den Jahren 1923 und 1924 lassen auch die Sichtweise zu, dass auf jeder Stufe in die Entwicklung geistiger Wahrnehmungsorgane eingestiegen werden kann und dass die Übungen für ihre Entwicklung so mannigfaltig sind, dass sich das ganze heute beobachtbare meditative Leben in diese Stufen integrieren lässt.

Im anschließenden Gespräch zeigten sich weiterführende Fragen: Was eigentlich genau ist ein übersinnliches Wahrnehmungsorgan? Und was wird mit ihm wahrgenommen? Wie ist geistige Wesenhaftigkeit zu denken, wenn sie, wie in den «Stufen der höheren Erkenntnis» beschrieben, gleicher Natur mit dem menschlichen Ich ist? – Daraus könnten sich zukünftige Forschungsfragen ergeben.